

The author also writes about such matters as programming policies and organizations, festivals of Polish music (among many others, very interesting are also the paragraphs devoted to Jewish musical life in postwar Poland). B. could have added information about the international Chopin Piano Competition (first held in 1927 with subsequent iterations editions in 1932, 1938, 1949, and 1955) as an example of the continuity of the idea from the pre-war era. The author writes not only about Warsaw, but also about other cities: Kraków, Poznań, Wrocław. Changes began with Stalin's death in 1953, when Socialist Realism in music ceased to be the only binding doctrine, and in 1956 the first real festival of contemporary music appeared (known as the "Warsaw Autumn"). In the last chapter, the author rightly mentions the "unwritten barter system" (p. 292) between composers and authorities, where the composer could also write other pieces that were not obviously in keeping with the party line.

B. also writes about Polish composers who emigrated after 1945. For the sake of completeness, she should also have mentioned those who remained in Lwów to cultivate Polish culture there. Some interesting examples of their compositions were: "Second Symphony" and the symphonic poem "The Slavs" by Adam Soltys (1945 and 1947), both based exclusively on Polish folklore, and "Concerto-Poem" for piano and orchestra by Tadeusz Majerski (1947). Soltys in Lwów, like Andrzej Panufnik (and others) in Poland, was also forced to compose a symphonic piece "For Peace." In postwar Poland the memory of composers who had emigrated was erased (which the author mentions), as was that of the Polish composers who remained in Lwów. To sum up, regardless of some weaker points, B.'s book deserves attention as a very well-written sociological history of Polish music in the immediate post-war period.

Warszawa

Michał Piekarski

Hartmut Michael Kühn: Das Wunder an der Weichsel. Zum polnisch-sowjetrussischen Krieg 1919–1921. (Warschauer Studien zur Kultur- und Literaturwissenschaft, Bd. 18.) Peter Lang. Berlin 2022. 385 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-631-87551-3. (€ 43,25.)

Auch wenn längst mehrere Darstellungen zum Polnisch-Sowjetischen Krieg vorliegen, sind die wirklich erhellenden eher gering an Zahl. Zudem sind die einst als „Wunder“ hypostasierten militärischen Operationen des Sommers 1920 längst entzaubert. Offen sind dagegen Motive und Absichten der Hauptakteure, sprich der Verantwortlichen in Moskau und Warschau. Vor allem hat die Frage nach den Zielen der sowjetischen Partei- und Staatsführung bis dato keine abschließende Antwort gefunden. War der Angriff auf Polen das Präludium zur kommunistischen Weltrevolution, die von der sich im Frühjahr 1919 in Moskau formierenden II. Internationale nun auf den Weg gebracht werden sollte, um Polen, Deutschland, Ungarn, Italien und schließlich die ganze Welt in eine weltumspannende Sowjetrepublik zu verwandeln?

Hartmut Michael Kühn gehört nicht zu den Vertretern dieser Theorie und liefert mit seinem Buch eine andere Sicht: Polen wurde auf einem Territorium wiederhergestellt, das keine Grenzen, sondern nur Fronten besaß und mit allen Nachbarn keine wirklich zufriedenstellenden Beziehungen unterhielt. Eine Neuordnung der Verhältnisse war daher dringend, und wie der in Halle/Jena tätige Polenhistoriker gleich anfangs hervorhebt, hatte Warschau unter Józef Piłsudski rasch die dazu nötigen militärischen Mittel zur Hand.

Unterteilt ist die Studie in neun Kapitel. In den ersten wird die innen- und außenpolitische Situation der Rzeczpospolita am Ende des Ersten Weltkriegs dargestellt, bevor der polnische Feldzug nach Kiew und der sowjetrussische Angriff auf Polen vor allem militärisch nachgezeichnet werden. Die Schlacht um Warschau, die Gründe für den polnischen Sieg und das Zustandekommen des Friedens von Riga sind im Weiteren Gegenstand der Analyse. Der Diskussion zum Wunder an der Weichsel ist das letzte Kapitel gewidmet.

Anstelle eines Anhangs folgt in einem Epilog ein kritischer Blick auf „Die eingebürgerten Irrtümer“ der Historiografie. Dabei wird etwa die in der Vergangenheit vertretene Auf-

fassung namhafter Historiker in Frage gestellt, dass Piłsudskis Polen der „verschleppende und auf einen Krieg hinarbeitende Teil“ (S. 306) gewesen sei, nicht aber Sowjetrussland. Moskau hatte im Februar z. B. einen Friedensvertrag mit Estland abgeschlossen und zudem zugelassen, dass Rumänien die Bürgerkriegswirren nutzte, um Bessarabien zu annektieren. So schien die prekäre Situation der Sowjetmacht Anfangs 1920 tatsächlich für deren Wunsch nach einer friedlichen Lösung der offenen Grenzfragen mit den Nachbarstaaten zu sprechen, wie die älteren Historiker urteilten – allerdings ohne eine verlässliche Quellenbasis. Erst die in den 1990er Jahren zugänglich gemachte Korrespondenz verantwortlicher Sowjetführer wie Boris Šapošnikov und Leo Trockij ließ ein anderes Bild der Ereignisse entstehen. Dazu zählte die Absicht der *Bol'sheviki*, die bisher verfolgte Taktik passiver Verteidigung spätestens im Februar 1920 aufzugeben, um die anderswo frei gewordenen Divisionen zum entscheidenden Schlag gegen Polen zu nutzen. Die für Russland glückliche Entwicklung an den übrigen Fronten des Bürgerkriegs hat dabei eine Rolle gespielt.

Der Hauptwert der Studie liegt in dem umfangreichen Material, das K. präsentieren kann, um die Entschlossenheit Moskaus zu einem „Entscheidungs Schlag“ gegen Polen zu belegen. Darüber hinaus sieht der Vf. im Einklang mit anderen Historikern, aber gegen die Ansichten etwa von Norman Davies oder Richard Pipes, keinerlei weitere Kriegsziele Sowjetrusslands – weder eine nachfolgende Eroberung Deutschlands noch eines anderen Staates, um damit den Generalangriff auf Europa einzuleiten. Der Vf. zitiert dazu u. a. eine Meldung des Direktors der deutschen Landesgrenzpolizei Osten, der zufolge die Sowjetregierung lediglich die Absicht verfolgte, die einst zum Zarenreich gehörenden polnischen Gebiete „wieder Russland einzuverleiben und die ehemals deutschen Gebiete dem Deutschen Reich zurückzugeben“ (S. 314). Daher sei der Marsch gegen Warschau nicht der Beginn einer Offensive gegen den Westen gewesen, sondern habe im Gegenteil als abschreckende Maßnahme dienen sollen, um die westlichen Staaten von einem Überfall auf Sowjetrussland abzuhalten.

Gleichzeitig bereitete sich Polens Führung auf einen Waffengang mit der Sowjetmacht vor, dessen siegreicher Ausgang sich für Warschau im Nachhinein als immens wichtig erwies, da er die zwanzigjährige Existenz des unabhängigen Staates sicherte und für die Entwicklung Osteuropas in der Zwischenkriegszeit insgesamt große Bedeutung besaß. Zudem war der Polnisch-Sowjetische Krieg das seit dem späten 18. Jh. erfolgreichste militärische Unternehmen Polens überhaupt.

K.s Arbeit liefert keine neuen Aspekte oder Erkenntnisse über das von ihm behandelte Thema. Sie ist aber eine solide recherchierte und gut dargestellte Studie, die zuverlässig und anschaulich informiert, da sie auf der Auswertung der wichtigsten Archive basiert, die in Polen, Russland und Deutschland dazu erreichbar sind. Neben einem Literatur- und Quellenverzeichnis umfasst die durch zahlreiche Fotografien und anschauliche Kartenskizzen ergänzte Abhandlung ein umfangreiches Personenverzeichnis. Eher knapp ist das Literaturverzeichnis ausgefallen, was aber dem positiven Gesamteindruck des Buches keinen Abbruch tut.

Hamburg

Rudolf A. Mark

Debordering and Rebordering. Central and South Eastern Europe after the First World War. Hrsg. von Machteld Venken und Steen Bo Frandsen. Routledge. London – New York 2022. 184 S. ISBN 978-1-032-23201-0. (£ 39,99.)

The volume sets out to re-consider the dissolution of the Habsburg Empire and the making of the new nation states after World War I from the perspective of the border. The contributions originate from a conference of the Association for Borderland Studies in 2018 in Budapest and Vienna and were also published in an identical wording and layout